

EU-Förderprogramm

Deutscher Schlosser mit polnischem „SzeF“

Brandenburger Arbeitsloser findet Lehrstelle im Grenzgebiet

Von unserem Korrespondenten
THOMAS ROSER

Gorzow/MZ. Fingerfertig schraubt Mirko Rohmeisl den Bolzen der Wegfahrsperr in die Gangschaltung der Limousine. „Srubokret - Schraubenzieher“ sei eines der ersten polnischen Wörter gewesen, das er gelernt habe, erzählt der deutsche Autoschlosser schmunzelnd. Seit fünf Monaten arbeitet er in einem Autohaus im westpolnischen Gorzow (Landsberg). Anfangs befürchtete er, die Fortbildung würde ihm viel zu lang werden. Nun gesteht der Brandenburger: „Am liebsten würde ich ein Jahr dranhängen.“

Als Arbeitsemigrant ist der 32-jährige Ostdeutsche in Polen noch ein eher ungewöhnlicher Exot. Umgekehrt machen sich jährlich hunderttausende arbeitssuchender Polen ins Nachbarland auf, um als Erntehelfer, Saison- oder Schwarz-

arbeiter ein Auskommen zu finden. Auch der heute 52-jährige Andrzej Szykowski hob vor 25 Jahren in Schwäbisch Hall Schächte für Telefonleitungen aus.

„Am liebsten würde ich ein Jahr dranhängen.“

MIRKO ROHMEISL
DEUTSCHER AUTOSCHLOSSER

Die 5 000 Mark, die Szykowski damals in vier Monaten verdiente, sollten zum Startkapital seiner Firma werden, deren Wert der Autohändler heute auf sieben Millionen Euro beziffert. Als er gefragt wurde, ob der „SzeF“ einen arbeitslosen deutschen Mechaniker mit EU-Hilfe als Praktikant beschäftigen könne, sagte Szykowski sofort zu.

Ein Jahr lang war Mirko Rohmeisl nach seiner letzten Anstellung als Raumausstatter ohne Job, als er im

Frühjahr 2002 bei einer Beratung im Europa-Job-Center in Berlin auf ein EU-Programm für junge Handwerker stieß. Dass das EU-Programm „Sesam“ nicht nur für England, Frankreich oder Italien, sondern erstmals auch für Polen angeboten wurde, kam ihm zupass: Denn schon seit der Kindheit hatte Rohmeisl den Urlaub häufig im nahen Polen verbracht. Dort sei das Leben abenteuerlicher „und nicht so organisiert“ wie in der Heimat, sagt er. „Jetzt konnte ich mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen: Polnisch lernen, im Ausland arbeiten - und mich weiterbilden.“

„Kasse machen“ könne er in Gorzow allerdings nicht, räumt er ein. Zwar liegt das von der EU bestrittene Gehalt mit 600 Euro im Monat über dem Einkommen seiner polnischen Kollegen. Doch muss er von dem Stipendium die Sozialversicherungen in Deutschland und eine Auslandsversicherung für Polen



bezahlen: „Da bleibt fast nichts übrig.“ Vor allem bei den in Polen populären Gas-Antrieben und Alarmanlagen für Autos habe er jedoch „viel dazu gelernt“, versichert der EU-Stipendiat. Die hochmoderne Werkstatt könnte sich auch in Deutschland befinden, das Arbeitsklima sei sehr gut. „Die Vorurteile, die zu Hause über Polen kursieren, kann ich nicht bestätigen.“

Er sei schon erstaunt gewesen, dass ein Deutscher in der Werkstatt arbeiten wolle, gesteht Robert Zminkowski, während er seine ölverschmierten Hände an der Arbeitskluft abreibt. Er habe zwar gewusst, dass es auch in Deutschland Probleme mit der Arbeitslosigkeit gibt. „Doch dass ein Deutscher ein solches Praktikum lieber in Polen als in Italien macht, war für uns eine angenehme Überraschung.“ Mirko sei nicht nur ein guter Autoschlosser, sondern auch „super in Ordnung“.